

A man in a blue suit is taking a selfie with a green smartphone. He is surrounded by a crowd of people in a city square. In the background, there is a stone building with a clock tower and a black lamppost. Other people in the crowd are holding smartphones, and one person is wearing a green baseball cap.

AUSLAND

DER SCHATTEN DES SIEGERS

Seit 100 Tagen treibt Péter Magyar Ungarn
den Geist des Langzeitherrschers Viktor Orbán aus.
Mit umstrittenen Methoden.

Von David Wünschel



Fürs Selfie begehrt wie ein Popstar: Regierungschef Péter Magyar mit jungen Anhängern in Budapest



Eine Diktatur müsse in ihren Anfangstagen gestoppt werden: In Budapest demonstrieren Ungarn gegen die Entlassung des Staatspräsidenten durch Magyar

Donnerstagvormittag, zehn Uhr, Redaktionskonferenz beim ungarischen Faktencheck-Portal „Lakmusz“. Drei Redakteurinnen und ein Redakteur sitzen um einen Holztisch und diskutieren die Lage: Steht die Donau wirklich deshalb so niedrig, weil, wie auf Facebook behauptet wird, Österreich und Deutschland das Wasser zurückhalten? Was ist dran an den Vorwürfen, die ehemalige Regierung habe massenhaft Fördermittel an ihr wohlgesonnene Künstler verteilt?

Etwas richtig Drängendes scheint an diesem Tag noch nicht gefunden zu sein; noch vor Kurzem habe man nicht lange nach Themen suchen müssen, sagt Zsófia Fülöp: „Es gab so viele Lügen und Fake News – unser Team war viel zu klein, um damit fertigzuwerden.“

Fülöp, 38, arbeitet seit 2013 als Journalistin. Vergangenes Jahr gerieten sie und die Redaktion ins Visier von Orbáns Fidesz-Partei: Der Fraktionschef veröffentlichte auf Facebook die Namen und Lebensläufe einiger Redaktionsmitglieder und stellte sie als aus dem Ausland gesteuerte Schreiberlinge dar. „Wenn man so etwas auf dem Handy liest, ist das vor allem für jüngere Kollegen schwierig“, sagt Fülöp.



Macht auf internationaler Bühne eine gute Figur: Magyar zu Besuch bei Bundeskanzler Merz

Einschüchterungen, Propaganda, Korruption: 16 Jahre lang hatte Viktor Orbán das Land mit solchen Mitteln immer weiter Richtung Autokratie gesteuert. Bis sein Herausforderer Péter Magyar ihn bei den Wahlen im April mit einem Erdrutschsieg zu Fall brachte. Am 9. Mai trat der neue Regierungschef sein Amt an, knapp 100 Tage sind seitdem vergangen. Zu früh für eine detaillierte politische Bilanz, zu groß sind die Aufgaben. Aber eine gute Spanne, um eine Richtung zu erkennen und nachzuhören, wie es den Menschen im Land mit der neuen Regierung ergeht. Im liberalen Budapest, wo viele den politischen Neuanfang mit einem Freudenfest feierten. Im konservativen Ostungarn, wo einige immer noch Orbán nachtrauern. Und eben auch bei jenen, die genau hinschauen, was der Neue nun treibt – wie die Faktencheckerin Fülöp in der „Lakmusz“-Redaktion.

Nein, arbeitslos sei sie jetzt nicht, sagt Fülöp und lacht. Auch der neue Ministerpräsident nehme es mit der Wahrheit nicht immer genau. Kürzlich erklärte er, in keinem Land der Region seien die Benzinpreise so niedrig wie in Ungarn – dabei ist das Tanken in Kroatien noch günstiger.

Aber die Hetzkampagnen gegen politisch Andersdenkende seien verschwunden.

Wenn sie Ministerien um Informationen bitte, erhalte sie nun Antworten. Und manche der neuen Abgeordneten sprächen sogar mit unabhängigen Medien. Sie sei „vorsichtig optimistisch“, sagt Fülöp. „Wir sind auf dem richtigen Weg.“

Es ist ein Weg, den Magyar mit breiten Schultern und atemberaubendem Tempo beschreitet. Weil seine Tisza-Partei im Parlament mehr als zwei Drittel der Abgeordneten stellt, hat er dabei weitgehend freie Hand. Das ist nicht ohne Gefahr.

Dutzende Orbán-Getreue hat er schon aus ihren Ämtern entfernt: Staatssekretäre, Rundfunkchefs, den Generalstaatsanwalt, mehrere Geheimdienstler. Des Präsidenten Tamás Sulyok entledigte er sich mit einem einzigen Satz: „Am Tag nach Inkrafttreten der 17. Verfassungsänderung endet die Amtszeit des amtierenden Staatspräsidenten.“ Der ungarische Politikwissenschaftler Gábor Török bezeichnete eine solche personenbezogene Gesetzesänderung als historischen Präzedenzfall, die Menschenrechtsorganisation Amnesty International nannte sie „inakzeptabel“.

Auch den Rundfunk baut Magyar um. Beim Fernsehsender M1 brach vor einigen Wochen das Programm ab, stattdessen erschien die Botschaft: „Die öffentlich-rechtlichen Medien dürfen nicht lügen. Es tut uns leid, dass wir es so lange getan haben.“ Anfang August stellte der Sender einen neuen Chefredakteur und einen Moderator ein, die beide eine Vergangenheit im regierungstreuen Medienapparat haben. Magyar reagierte auf Facebook mit einem knappen „Ich denke nicht“. Ein paar Stunden später waren beide ihren Job wieder los – was Fragen nach der redaktionellen Unabhängigkeit des Senders aufwarf.

Manche ältere Ungarn fühlen sich bei solchen Vorgängen an den jungen Orbán erinnert: Auch der galt einst als Hoffnungsträger mit großem Gestaltungswillen und einer Vorliebe für Machtdemonstrationen.

Magyar präsentiert sich in Brüssel als verlässlicher Partner. Mit der EU-Kommission hat seine Regierung einen Plan ausgehandelt, damit zehn Milliarden Euro aus dem bislang blockierten EU-Wiederaufbaufonds nach Ungarn fließen. Es geht um Reformen bei der Korruptionsbekämpfung, Rechtsstaatlichkeit und Transparenz bei der Vergabe öffentlicher Aufträge.

Der neue Ministerpräsident, der einst selbst bei der Fidesz-Partei Karriere machte und erst 2024 mit Orbán brach, sendet eine



Lehrerin Erszébet Törökné Pethő, einst durch Orbáns Regierung entlassen, hofft auf Rehabilitierung



Faktencheckerin Zsófia Fülöp bekommt nun auch von Ministerien Antworten auf ihre Fragen



Anti-Korruptionskämpfer Ákos Hadházy fordert, dass Magyar den Worten Taten folgen lassen müsse

klare Botschaft: Die Sünden des alten Systems gehören der Vergangenheit an.

Die Spuren sind allerdings noch gut sichtbar. Eine knappe Fahrstunde westlich von Budapest liegt ein früheres Habsburgergut namens Hatvanpuszta. Der Blick darauf ist von Mirabellenbäumen und Zäunen versperrt. Dass trotzdem ganz Ungarn weiß, was sich dahinter verbirgt, ist vor allem Ákos Hadházy zu verdanken.

Der 52-Jährige ist eigentlich Tierarzt, wechselte aber in die Politik und deckte als oppositioneller Abgeordneter viele Korruptionsskandale auf. Vergangenes Jahr schlich er sich durch einen Hintereingang auf das Grundstück und filmte einen Rosengarten, eine Orangerie, zwei Pools und mehrere mondäne Landhäuser. Das sei doch nur der Bauernhof seines Vaters, sagte Orbán dazu. Dank Hadházy's Aufnahmen wurde Hatvanpuszta zum Symbol eines verrotteten Systems.

In kurzen Hosen und Sandalen spaziert Hadházy nun um das Anwesen, in der linken Hand zwei Handys, in der rechten seine Brille. Hinter dem Zaun ruft eine kratzige Stimme, er solle verschwinden. Hadházy läuft unbeirrt weiter. „Dort sehen Sie die Orangerie“, sagt er auf Deutsch und läßt ein, durch ein kleines Loch zwischen den Bäumen auf ein Glashaus zu schauen.

Vom neuen Regierungschef ist Hadházy noch nicht vollends überzeugt: „Péter Magyar arbeitet viel und redet schön.“ Ob er es mit dem Kampf gegen die Korruption ernst meine, müsse sich noch zeigen.

An großen Worten mangelt es jedenfalls nicht. Den abgewählten Viktor Orbán bezeichnete Magyar als „unrettbar gestürzten Mafia-Boss“, und das Grundgesetz nannte er das „Basisdokument der ungarischen Cosa Nostra“. Im Parlament kündigte er „das Ende einer Ära“ an, „in der Ungarn von organisierten politischen und wirtschaftlichen kriminellen Netzwerken als Geisel gehalten wurde.“ Eine neue Ermittlungsbehörde soll nun die Fälle aus der Orbán-Zeit aufarbeiten.

Ákos Hadházy arbeitet inzwischen wieder als Tierarzt und „ermittelt nebenbei noch einige Fälle“, wie er sagt. Weil die Opposition sich bei den Wahlen hinter der Tisza-Partei versammelte, verpasste er als unabhängiger Kandidat den Einzug ins Parlament. Dass Magyar ihm keinen Posten anbot, war für viele enttäuschend. Hadházy ist beliebt im Land.

„Um das Vertrauen in die Demokratie wiederherzustellen, müssen wir die Räuber ins Gefängnis stecken“, sagt Hadházy **4**



Auf dem Weg zum Polit-Rentner:
Ex-Regierungschef Viktor Orbán

zum Abschied. Man merkt ihm an: Er würde gern daran mitwirken. Bislang hat er noch kein hundertprozentiges Vertrauen in die Neuen. Ein echter Systemwechsel sei erst dann erreicht, „wenn die Ungarn Hatvanpuszta auch von innen sehen können“.

Einen anderen Schauplatz der Orbán'schen Geheimniskrämerei hat Péter Magyar der Öffentlichkeit bereits zugänglich gemacht. Das Karmeliterkloster im Budapester Burgviertel war die Regierungszentrale seines Vorgängers. Kurz nach Amtsantritt entfernte Magyar höchstpersönlich die Bauzäune, mit denen Orbán das Gebäude jahrelang hatte abschirmen lassen. Mittlerweile können Interessierte sich die Räume ansehen, in denen er mit seinen Ministern konferierte. Der neue Ministerpräsident versteht sich auf die Politik der Bilder und Symbole.

Für einen echten Wandel braucht es allerdings auch dort Veränderungen, wo die Öffentlichkeit seltener hinschaut. Etwa in Regionen wie Bereg im tiefen Ostungarn, wo Magyars Rückhalt geringer ist als in der Hauptstadt.

Drei Autostunden sind es von Budapest bis dorthin, auf leeren Autobahnen durch die Große Ungarische Tiefebene, vorbei an Mais- und Sonnenblumenfeldern. Bereg zählt zur ärmsten Region des Landes. Kurz vor der Grenze zur Ukraine liegt Vásárosnamény, mit 8000 Einwohnern die größte Stadt der Gegend. Durch sie strömt ein Fluss, der denselben Namen trägt wie Magyars Partei: die Theiß, auf Ungarisch Tisza. Als Magyar im vergangenen Jahr seinen Wahlkampf eröffnete, paddelte er vier

Tage lang in einem Kanu über den Fluss. Dabei entstanden viele Instagram-taugliche Bilder. Trotzdem holte der gegnerische Fidesz-Kandidat hier mit 51 Prozent der Stimmen das landesweit beste Ergebnis.

Erzsébet Törökné Pethő verbrachte die erste Hälfte ihres Lebens in Vásárosnamény. Sie ist eine von 15 Lehrerinnen und Lehrern, die während der Streiks 2022 gefeuert wurden. Tausende protestierten damals gegen den politisch gefärbten Lehrplan und die Unterfinanzierung des Bildungssystems. Ihr Monatsgehalt habe bei umgerechnet 500 Euro gelegen, sagt Pethő. „Manche meiner Schüler jobbten bei McDonald's und verdienten mehr als ich.“

Heute arbeitet die 56-Jährige an einer Budapester Privatschule, kehrt aber jedes Jahr in den Sommerferien zurück in ihre Heimat. Die Ruhe, die vertrauten Orte: Das gebe ihr Kraft. Bei einem Treffen am Tisza-Strandbad von Vásárosnamény, „dem einzigen Ort, an dem hier was los ist“, will sie über Péter Magyar sprechen und wie er in Ostungarn ankommt.

Die Sonne brennt erbarmungslos vom Himmel an diesem Tag. Gegen Mittag haben zwei Dutzend Menschen ihre Handtücher auf dem Sand ausgebreitet. Einige Schritte weiter locken in die Jahre gekommene Strandbuden mit Eiscreme, Lángos – frittierten Teigtaschen – und Schatten. Pethő bestellt eine Wasserflasche, die sie beim Sprechen zwischen den Händen wiegt.

Eigentlich halte sie Magyar für das Amt des Ministerpräsidenten „ungeeignet“, sagt

Pethő. Die Arroganz, die ständige Demonstration von Stärke. Auch sie sagt: „Ich sehe Schattierungen des jungen Orbán in ihm.“

Gleichzeitig mache ihr vieles von dem, was sie seit dem Regierungswechsel wahrnehme, Hoffnung. Schuldirektoren würden nun nicht mehr aus politischen Gründen ernannt, sondern von den Kollegen gewählt, sagt Pethő. Anders als unter Orbán, als Bildung im Innenministerium angesiedelt war, gibt es nun eine Bildungsministerin, die sogar kompetent sei und mit Lehrer- und Schülerverbänden spreche. Pethő und ihre 2022 entlassenen Kollegen hätten jahrelang auf einer schwarzen Liste gestanden, sodass Bewerbungen an staatlichen Schulen aussichtslos waren. Die neue Ministerin hat angekündigt, sie zu rehabilitieren. Und Magyar selbst entschuldigte sich in einer Rede bei all jenen, die gegen Orbán aufgestanden waren und dafür bezahlen mussten.

Sie habe den Eindruck, dass sich etwas drehe, sagt Pethő. Sogar hier in Vásárosnamény. Schon in den vergangenen Jahren hätten sich immer mehr Menschen ihr gegenüber als Fidesz-Gegner zu erkennen gegeben, „fast wie bei den Anonymen Alkoholikern“. Seit nun die staatliche Propaganda verstummt sei, würden noch mehr erkennen, wie viele Unwahrheiten ihnen erzählt worden seien. Die Fidesz-Partei, sagt Pethő, werde auseinanderbrechen.

In den Umfragen liegt sie derzeit bei 23 Prozent, rund 15 Prozentpunkte weniger als bei den Wahlen im April. Tisza hingegen ist im Höhenflug. Die Beziehung mancher Ungarinnen und Ungarn zu ihrem neuen Regierungschef erinnert ein wenig an die ersten Wochen einer Liebe: wenn der Partner schön und stark erscheint und noch keine Hoffnungen enttäuscht worden sind.

Am Strandbad von Vásárosnamény kommen an diesem Nachmittag auch Pethő's Mann, ihre Schwester und ihr Sohn vorbei. Sie haben Sonnenschirme und Campingstühle mitgebracht. Wegen der Hitze flüchten sie direkt ins Wasser. Dort, gut gekühlt, sprechen sie über Politik, Sommerferien, die Leute aus der Gegend.

Nach einer Weile sagt Pethő: „Tisza ist erfrischend.“ Ob sie damit Fluss oder Partei meint? Im ersten Sommer nach Orbán scheint beides zu gelten. ✨



Als **David Wünschel** im Strandbad recherchierte, zeigte das Thermometer 39 Grad – nach seinen Gesprächen tauschte auch er den Notizblock gegen die Badehose